Mertens, Ferdinand	von Fischeln.
Mertens, Johann	Oedt.
Michels, Heinrich	Kaarst.
von Monschaw, Franz	Oedt.
Nabbefeld, Wenzeslaus	Büderich.
Freih. von Negri, Joseph	Zweibrüggen.
Nolten, Mich. Angelo	Aachen.
Növer, Adam	Gladbach.
Nücker, Carl	Aachen.
Nücker, Anton	Aachen.
Pastors, Heinrich	Kempen.
Pielen, Mathias	Kempen.
Portmans, Joseph	Geldern.
Rasmus, Ambrosius	Oedt.
Rath, Mathias	Oedt.
Freih. von Reibeld, Rudolph	Düsseldorf.
Reinarz, Franz	Heinsberg.
Sanders, Franz	Helmond.
Sassen, Wilhelm	Langst.
Sassenfeld, Cornelius	Kempen.
Sassenfeld, Ludwig	Kempen.
Schäfer, Joseph	Kempen.
Schmetz, Mathias	Vorst.
Schmitz, Gerhard	Süchteln.
Schierling, Winand	Zütphen.
Graf v. Schmising, Clemens	Münster.
Schneider, Friedrich	Crefeld.
Schüpper, Heinrich	Rheidt.
Schütz, Hubert	Kierst.
Sonnen, Ludwig	Uerdingen.
Sonnen, Johann	Crefeld.
Stenmans, Joseph	Capellen.
Steves, Jacob	Schmalbroich.
Stickers, Joseph	Hüls.
Stündeck, Joseph	Xanten.
Werhahn, Franz	Büderich.
Wefers, Anton	Kempen.
Graf v. Westerholt, Friedrich	Oberhausen.
Graf v. Westerholt, Wilhelm	Oberhausen.
Winters, Mathias	Schaphausen.
Wirtz, Paul	Uerdingen.
Zanssen, Nicolaus	Schoppen.
Zirkel, Clemens	Kempen.

Ueber die schönen Wissenschaften.

Si non tantus fructus perciperetur ex liberalium artium studiis, quantum percipi constat, sed ex his delectatio sola peteretur; tamen haec animi remissio judicanda esset libero homine dignissima. Cicero.

Diejenigen wissenschaftlichen Gegenstände, welche in den neuern Sprachen die schönen Wissenschaften heißen, nannten die Griechen Künste der Musen, und verbanden damit den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Begriff, welchen die Römer späterhin durch den Ausdruck: Studia humaniora oder artes liberales äußerst glücklich bezeichneten. Diese Studien waren von jeher und sind noch jetzt ein Hauptgegenstand der edeln und gelehrten Bildung; sie bleiben immerfort die Grundlage aller übrigen, besondern Wissenschaften, und es ist daher keineswegs gleichgültig, in welchem Lichte sie den jungen Leuten erscheinen, die das Glück haben durch dieselben gebildet zu werden.

Eine richtige Ansicht muß auch hierin von dem größten Nutzen seyn. Um diese ihnen zu verschaffen möchten, wir hier, so viel der Raum dieser Blätter erlaubt, zu erklären suchen: was man unter den schönen Wissenschaften zu verstehen hat; welche Muster und Lebenszeiten dazu am besten geeignet sind; welcher Nutzen dadurch für die Menschheit überhaupt und für jeden Einzelnen gewonnen wird.

Die Alten verstanden unter den Wissenschaften, welche sie humaniora nannten, Alles, was die edlern Anlagen, wodurch wir uns über das Thier erheben, im Menschen entwickelt; was die Gabe der Sprache, der Vernunft ausbildet; was uns zur Theilnahme an Andern, zur Mitwirkung zum Nutzen der Menschheit anregt; was den Begriffen des Wahren, Guten und Schönen, worauf der Gehalt und die Würde des Daseyns beruht, Richtung und Leben gibt, und dadurch den Menschen seiner hohen Bestimmung werth macht.

Wir sehen hierin den würdigsten und nützlichsten Zweck, der unsrer geistigen Natur vorgesteckt ist, und junge Leute dürfen sich die Mißdeutungen derjenigen nicht kümmern lassen, welche diese Wissenschaften als ein eiteles Vergnügen betrachten, wovon alles Nützliche und Gründliche gänzlich ausgeschlossen sey. Diese verwechseln, vielleicht von dem Ausdrucke verleitet, die schönen Wissenschaften sehr irrig mit einer faden Schöngeisterei, die sich nur in einem leeren Wortgepränge, in glänzenden Bildern, in niedlichen Einkleidungen wohl gefällt, und freilich des Schweißes der Edeln nicht werth ist.

Durch einen solchen falschen Begriff können sich nur ganz Unwissende abschrecken, nur Thoren verblenden lassen. Weit mehr müssen junge Leute, auch die verständigern, sich hüten, denen zu folgen, die einen zu engen Begriff von diesen Wissenschaften haben. Sehr Viele verfallen in diesen Fehler. Mit Recht betrachten sie zwar dieselben als unentbehrliche Mittel zur Bildung, als die ersten Mysterien, ohne welche zu den besondern Wissenschaften und überhaupt zu höhern Kenntnissen der Zutritt versagt ist; allein weit entfernt, ihnen nach dem Sinne weiserer Alten die gehörige Ausdehnung zu geben, beschränken sie diese Wissenschaften auf zu wenig Gegenstände, auf zu kurze Zeit, indem sie darin bloß eine nützliche Beschäftigung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für die Jugend sehen, ohne zu bedenken, welche unschätzbare Vortheile man daraus im ganzen Leben für das Leben schöpfen könne.

Den richtigen Gesichtspunkt geben uns unstreitig die Griechen und Römer. Der vorhin aufgestellte Begriff, den sie sich von diesen Wissenschaften machten, umfaßte alle Gegenstände der edlern Menschenbildung: es mochte Dichtkunst, Beredsamkeit, Geschichte, Philosophie ꝛc. ꝛc. seyn; auch die Mathematik war davon nicht ausgeschlossen, weil sie Sinn und Seele zu richtiger Genauigkeit gewöhnt, und mehr als irgend ein anderes Studium auf abstrakte Wahrheit hinleitet. Sie übten diese Wissenschaften von der Jugend bis ins hohe Alter, und von ihnen geführt, durchwanderten sie leicht und sicher die Gebiete höherer Erkenntniß. Wie das Schöne bei ihnen gründlich war, so mußte auch das Gründliche schön seyn; denn sie waren der Meinung, daß keine Kunst oder Wissenschaft ohne diese Voraussetzung etwas Erfreuliches in der Ausübung leisten würde.

Was könnte man also, auf die Frage, was unter dem Ausdrucke: schöne Wissenschaften zu verstehen sey, den Studierenden anders antworten und dringender empfehlen, als den Begriff der Alten in seiner ganzen Umfassung mit Liebe aufzunehmen und fest zu halten. Wenn ihnen dann, wie jenen, alles dasjenige als schöne Wissenschaft erscheint, was durch Veredlung des Geistes und Herzens die Menschheit in uns bildet, so wird es ihnen unmöglich seyn, am Anfange der Laufbahn stille zu stehen oder abzulenken; sie fühlen sich vielmehr, da ihnen einmal die herrliche Aussicht geöffnet ist, unwiderstehlich zu dem schönen classischen Boden hingezogen, wo die manchfaltigen Keime, welche Gott in die Menschheit gepflanzt hat, sich zu den schönsten Blüthen und Früchten entwickeln.

Aber welche Führer, welche Muster sollen sie sich wählen? Nur Unwissenheit oder blinde Vorliebe zu den Alten kann der neuern Literatur ihren Werth, ihren wohlverdienten Ruhm absprechen; allein wenn man sie als die Führerinn empfiehlt, so vergißt man, daß sie noch immer zu schwankend ist, um sicher zu leiten. Wir Deutschen besonders sind noch weit entfernt, uns selbst Muster seyn zu können, so lange wir noch über den Geschmack, über die Schreib- und Denkart unserer ersten Schriftsteller uneinig bleiben. Unser Geschmack, nichts weniger als sich überall gleich und stet, hat noch immer viel mit der leidigen Mode gemein, läßt frühere verdienstvolle Männer auf die unverzeihlichste Weise in Vergessenheit gerathen, und erhebt dagegen oft Andre, die bloß durch neue Klänge das Ohr bestechen; dazu kommt noch, daß in die meisten unserer literarischen Werke verschiedene Glaubensmeinungen vielfach verwebt werden, die bald dem einen, bald dem andern Theile anstößig sind, und dadurch das allgemeine Inte-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

resse verhindern. Und welche gelten bei uns für die ersten Schriftsteller? Diejenigen, welche den Alten am nächsten kommen, weil sie Sprache, Sinn und Schreibart am meisten nach ihnen gebildet haben.

Von den Alten werden also auch wir am sichersten die schönen Wissenschaften lernen: sie sind und bleiben die reine, von Meinung und Vorurtheil ungetrübte Quelle; sie stehen da als die Väter der menschlichen Geistesbildung, als ewige Muster des richtigen Geschmacks und der schönsten Schreibart; nach ihren reinen, einfachen Formen müssen wir unsern Sinn bilden; wie die Künstler nach Rom reisen, um den Apollo, den Antinous zu studiren, weil sie in ihnen die höchsten Regeln der Kunst antreffen, so müssen auch wir an jenen Einfalt, Wahrheit, Würde, Wohlklang, Ründe, Kürze mit Reichthum gepaart, uns zum Vorbilde nehmen.

Alles dieses findet sich selten in dem hohen Grade der Vollkommenheit bei den Neuern. Es ist aber auch kein Wunder. Ein großes Hinderniß liegt schon in unsern lebenden Sprachen: diese sind meistentheils noch mit ihrer Ausbildung beschäftigt und lieben überhaupt zu sehr das Breite; die Alten schrieben in Sprachen, die genau und schön gebildet waren; sie konnten in wenig Worte fassen, wozu wir oft mehrere Sätze brauchen; ihre Schriftsteller hatten durch unermüdete Uebung im Denken, Reden und Schreiben eine Fertigkeit erlangt, die jetzt nur gar zu sehr versäumt wird; sie schrieben nicht zum Zeitvertreibe oder aus niedern Absichten, wie es zuweilen bei uns geschieht, sondern um den Verstand zu unterrichten und das Herz zu bessern. Dieses ist in ihren Schriften unverkennbar, und jeder, der Sinn für das Wahre und Gute hat, muß es beim Lesen fühlen, daß es ihnen Ernst ist, und daß sie die Früchte der Weisheit, welche sie für ihre Seelen gesammelt hatten, auch andern zur Aufklärung und zum Troste mittheilen wollten. Sehr Viel verdankten sie den unnachahmlichen Meisterstücken ihrer bildenden Künste, sehr Viel auch ihren Staatsverfassungen. Das Idealisch-Schöne wodurch jene das Auge fesselten, ging auf Geschmack und Empfindungen über; der Sinn für's Allgemeine, der in diesen lebte, machte sie großer und edler Gesinnungen fähig. Durch so glückliche Umstände begünstigt und in den manchfachen Verhältnissen des öffentlichen Lebens vielseitig für die Menschheit gebildet, lehren sie auf eine eben so nützliche als angenehme Weise Alles, woran ein Jüngling Verstand, Geschmack und Vortrag üben kann.

Mit Recht werden also ihre unschätzbaren Schriften überall jeder gelehrten Bildung zum Grunde gelegt. Aber sollen sie bloß den Schülern zur Uebung dienen? Die Schule kann in allen Dingen nur auf den Weg führen, sie kann dem Geiste Ansichten öffnen, das Herz mit heißer Sehnsucht nach einem schönen Ziele erfüllen; sie kann die Schönheiten der besten Mu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ster tiefer zu empfinden, die Kräfte daran zu üben lehren. Dieses muß sie auch, wenn sie anders ihren Zweck nicht verfehlen will; denn der Schüler, welcher, ohne von dem Gefühl des Schönen und Guten ganz durchdrungen zu seyn, die Schule verläßt, wird später der Anmuth entbehren, wodurch allen andern Wissenschaften der Eingang ins Leben und in die Herzen der Menschen geöffnet wird. Dieses ist aber auch das Ziel, welches die Schule sich vorstecken sollte; denn maßt sie sich das Splitterrichteramt der Philologie an, die nur für Akademien gehört, so wird sie jedes Gefühl für das Schöne in jungen Gemüthern eher vertilgen als erwecken. Das Schöne wie das Gute will in seiner Reinheit genossen seyn: wer an einem schönen Geisteswerke oder an einer guten That mäkelt, der ist schon dadurch des Eindrucks verlustig. In Schulen kommt es aber am meisten auf diesen Eindruck an, der nicht durch Grübeln noch durch eine Menge Varianten, sondern durch die rege, mittheilende Begeisterung des Lehrers für das Gute und Schöne hervorgebracht wird. Auch kann ohnehin die Schule die tiefen Quellen des Alterthums nicht erschöpfen; in den Schriften der Alten liegt Vieles außer dem Gesichtkreise des jugendlichen Alters, und gewährt erst in reifern Jahren den vollen Genuß; hieran könnte und sollte der Mann sich laben, trösten und stärken, dann würden die Geschäfte an Anmuth, das Leben an Heiterkeit, das Gemüth an Festigkeit und Ruhe unglaublich gewinnen.

Es ist daher zu bedauern, daß bei uns im Fortschritte des Lebens der sogenannten Jugendwissenschaften so selten gedacht wird. Liegt dieses daran, daß der Sinn dafür in der Jugend nicht genug angeregt wird, oder daß wir überhaupt den schönen Wissenschaften den Werth und den Nutzen nicht zugestehen, welchen sie in den Augen der Griechen und Römer hatten? denn die Geschäfte, welche das Leben mit sich bringt, können allein daran nicht Schuld seyn: jene hatten ihre Privat-Geschäfte wie wir, und öffentliche weit mehr; dennoch überließen sie nicht die schönen Wissenschaften bloß eigentlichen Gelehrten; nein, sie waren bei ihnen ein Gemeingut, ein öffentlicher Schatz, woran jeder Gebildete seinen Antheil hatte, wozu jeder das Seinige beitrug; sie waren der Stolz und die Zierde des Bürgers; dem Krieger wie dem Staatsmanne waren sie die angenehmste Erholung, veredelten die Stunden ihrer Muße; waren der Gegenstand ihrer Tischgespräche und ihrer gesellschaftlichen Unterhaltung. Daher erscheint auch im Alterthum die gebildete Welt in einem ganz andern Glanze; das Gute und Schöne strahlt überall hervor, und an ihnen können wir es sehen, welchen Einfluß, welchen unschätzbaren Nutzen die schönen Wissenschaften für das Leben haben.

Betrachten wir nur die Griechen, dieses Volk, auf dessen feinste Ausbildung der Genius dieser Wissenschaften alle seine Sorgfalt gewendet zu haben scheint. Wodurch erwarben sie sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die seltne Kunst, Schönheit mit Wahrheit, Genie mit Geschmack in dem gefälligsten Ebenmaß der Natur zu vereinigen, und alles, was schön, groß und edel ist selbst bis zum Interesse einer ganzen Nation zu erheben? Wodurch ward ihnen der hohe Ruhm, durch ihre Schriften die Lehrer und Muster der Welt zu bleiben? Diese schönste Unsterblichkeit, welche einem Volke zu Theil werden kann, verdankten sie ihrer Liebe zu jenen Wissenschaften, denen sie durch das ganze Leben huldigten, eine Unsterblichkeit, die selbst ihr in Barbarei versunkenes Vaterland, jetzt nach Jahrhunderten noch aus der unverdienten Knechtschaft wieder erheben wird.

Den Römern waren jene Wissenschaften nicht weniger nützlich. Rom war Athens Schülerinn; es sah Griechenlands Wunder und ahmte sie nach. Die rauhen, strengen Römer, die früher durch ihren kriegerischen Muth und eisernen Willen nur gefürchtet waren, wurden dadurch menschlicher; es bewährte sich an ihnen, was einer ihrer Dichter sagt: die schönen Wissenschaften schliffen die Rohheit ab und verfeinerten die Sitten; darum nannten sie auch diese Studien die humaniora; eine schickliche Benennung welche den ernsten und schönen Zweck, den diese Wissenschaften befördern sollen, gut ausdrückt, und zugleich zu erkennen gibt, daß die Römer den Einfluß derselben auf die Bildung der Menschheit zu schätzen wußten; dadurch gelang es ihnen, daß sie bald durch Werke des Geschmacks eben so berühmt wurden als sie durch ihre Waffen furchtbar waren; und wenn endlich durch glückliche Nachahmung der Griechen Cicero, Horaz, Virgil und andre als unnachahmliche Muster neben ihren Vorbildern im Tempel des Nachruhms glänzen, so muß diese unsterbliche Ehre, wodurch sie Roms Nahmen vor allen Kriegsthaten verherrlichen, bloß ihrer Liebe zu den schönen Wissenschaften zugeschrieben werden.

Und als nun später durch gewaltsame Zerrüttungen Europa von den östlichen Barbaren überschwemmt, und die Wissenschaften mit in den Untergang gezogen wurden; als die göttliche Lehre des Christenthums noch mit der Barbarei zu kämpfen hatte; damals war das allmählige Aufleben der schönen Wissenschaften eine frohe Erscheinung. Aus Constantinopel verbannt, flüchteten sie nach Italien und verbreiteten sich von dort weiter über die Europäische Welt; hier trugen sie im Bunde mit dem Christenthum sehr viel bei zur Bändigung verwildeter Völker: die Humanität bemächtigte sich nach und nach der Gemüther, der rohe Geist der Deutschen ging in Milde über, die Menschenrechte wurden mehr geehrt, und je mehr durch die Kunst und Literatur des Alterthums Unwissenheit und Rohheit verdrängt wurden, desto weiter und wohlthätiger verbreitete seine göttlichen Strahlen das Christenthum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unstreitig haben also die schönen Wissenschaften die Bildung der edelsten Völker, ja der Menschheit im Ganzen vorzüglich gefördert. Und welchen Nutzen, welches Vergnügen, welches Glück gewähren sie dem einzelnen Menschen? Die Alten sind unerschöpflich, wenn sie davon reden. Die schönen Wissenschaften, sagt der jüngere Plinius, sind meine Wonne und mein Trost; ich kenne kein Vergnügen, das durch sie nicht erhöht, keinen Kummer, der durch sie nicht gelindert würde; wenn mir Gattinn oder Kinder krank liegen, wenn ich durch die Gefahren oder durch den Tod meiner Freunde verstimmt bin: so nehme ich meine Zuflucht zu diesen Studien, sie schaffen meinem Schmerze die einzige Linderung und machen, daß ich das Unglück leichter trage. Seneka schreibt: Wer diesen Wissenschaften sich widmet, der vermeidet leicht jede Unlust am Leben; nie wird er aus Langweile die Nacht herbeiwünschen, nie sich selbst zur Last, nie Andern unnütz seyn. Und Cicero, der in den verschiedensten Lebensverhältnissen den Einfluß dieser Wissenschaften besonders bewährt gefunden hatte, spricht darüber in mehrern Schriften so innig als entscheidend: Sie sind, sagt er, die würdigste Beschäftigung eines gebildeten Menschen; sie geben dem jugendlichen Geiste Nahrung, sie sind die Lust des spätern Alters, die Zierde des Glückes, die Zuflucht, der Trost im Unglück; sie erfreuen uns zu Hause und sind auch draußen nicht ohne Nutzen, sie übernachten mit uns, begleiten uns in die Fremde und auf die Landgüter. Wie Vielen, sagt er anderswo, ward in der Gewalt der Feinde, im Kerker, in der Verbannung das traurigste Schicksal durch die schönen Wissenschaften wunderbar erleichtert?

Er hat Recht zu behaupten, es sey ein eigener Vorzug dieser Wissenschaften, daß sie nicht nur für jede Lage, sondern auch für jedes Alter passend und nützlich sind. In der That unterscheiden sie sich dadurch am meisten von den andern Wissenschaften; denn diese gehören mehr für den Mann als für den Jüngling und den Greis; der Nutzen der schönen Wissenschaften aber zeigt sich zu keiner Zeit größer und allgemeiner als im Alter und in der Jugend. Im Alter, wo die Kraft zu den Geschäften verschwindet, die Uebel des Körpers heftiger wirken, und die Ansicht des Lebens sich trübt, gewähren diese Studien eine Heiterkeit des Geistes, eine Seelenstärke, die wir an den Greisen der Vorwelt mit Bewunderung wahrnehmen; in der Jugend aber sind sie das bewährteste Bildungsmittel: sie geben dem Verstande Richtigkeit und Gewißheit, den Sitten Grundsätze, dem Gedächtniß einen nützlichen Vorrath; der Einbildungskraft einen Flug über den traurigen Gang des Lebens, der Sprache Anstand und gefälligen Wohlklang. Wer seinen Ausdruck zur Bestimmtheit und Würde der alten Schriftsteller gebildet hat, möge er nachher Akten, gelehrte Werke oder Quittungen zu schreiben haben, er wird sich nie undeutsch, unverständlich, schielend ausdrücken; der Sinn der Humanität, des wahren Menschenverstandes, der reinen menschlichen Empfindung ist ihm aufgeschlossen, und so lernt er Wahrheit und innere Güte über Alles schätzen und lieben; diese Grazie der Denkart und Lebensweise offenbaret sich in seinem Umgange, in seinen Geschäften, kurz er hat das KALON KAI AGATHON der Griechen, das HONESTUM ET DECORUM der Römer in Geist und Herz aufgenommen und wird in des Wortes edelster Bedeutung ein gebildeter Mensch.

Crefeld, gedruckt in der Schüller'schen Buchdruckerey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unstreitig haben
Menschheit im Ganze
ches Glück gewähren
davon reden. Die schö
mein Trost; ich kenne
sie nicht gelindert wü
Gefahren oder durch di
diesen Studien, sie sch
Unglück leichter trage.
leicht jede Unlust am
selbst zur Last, nie A
hältnissen den Einfluß
in mehrern Schriften s
eines gebildeten Mensc
spätern Alters, die Zier
zu Hause und sind a
uns in die Fremde und
walt der Feinde, im
Wissenschaften wunderb

Er hat Recht zu b
nur für jede Lage, sond
scheiden sie sich dadurch
für den Mann als für
aber zeigt sich zu keine
Alter, wo die Kraft z
und die Ansicht des Leb
ne Seelenstärke, die wir
Jugend aber sind sie da
Gewißheit, den Sitten
dungskraft einen Flug
ligen Wohlklang. Wer
gebildet hat, möge er
wird sich nie undeutsch,
wahren Menschenverstan
lernt er Wahrheit und
und Lebensweise offenb
KALON KAI AGATH
Geist und Herz aufgenom

ng der edelsten Völker, ja der
en, welches Vergnügen, wel-
sind unerschöpflich, wenn sie
ius, sind meine Wonne und
, keinen Kummer, der durch
k liegen, wenn ich durch die
nehme ich meine Zuflucht zu
ng und machen, daß ich das
en sich widmet, der vermeidet
dacht herbeiwünschen, nie sich
en verschiedensten Lebensver-
funden hatte, spricht darüber
, die würdigste Beschäftigung
ahrung, sie sind die Lust des
m Unglück; sie erfreuen uns
rnachten mit uns, begleiten
anderswo, ward in der Ge-
Schicksal durch die schönen

Wissenschaften, daß sie nicht
ich sind. In der That unter-
en; denn diese gehören mehr
n der schönen Wissenschaften
er und in der Jugend. Im
des Körpers heftiger wirken,
e Heiterkeit des Geistes, ei-
derung wahrnehmen; in der
m Verstande Richtigkeit und
lichen Vorrath; der Einbil-
Sprache Anstand und gefäl-
würde der alten Schriftsteller
ungen zu schreiben haben, er
Sinn der Humanität, des
ihm aufgeschlossen, und so
; diese Grazie der Denkart
Geschäften, kurz er hat das
DECORUM der Römer in
eutung ein gebildeter Mensch.

Crefe

hdruckerey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf